

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Grander Allg. Ev. luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 33. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1898.

Lauf. No. 823.

Inhalt: Achter Sonntag nach Trinitatis. — Gottes Pfeile. — Zufriedenheit. — Was machen unsere Missionare in Arizona. — Kürzere Nachrichten. — Grundsteinlegung. — Kirchweihe in Mauston, Wis. — Kirchweihe. — Missionsfeste. — Mittheilung und Bitte in Sachen des luth. Feldplans 2c. — Bekanntmachung. — Schulanzeige. — Orbnation und Einführung. — Einführungen. — Für die Gemeinde in Tacoma, Wash. — Die ev. luth. Synodalkonferenz von Nordamerika. — Konferenzanzeigen. — Quittungen.

## Achter Sonntag nach Trinitatis.

Apostelg. 17, 28: Denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

In Athen war es, der Hauptstadt Griechenlands, wo der Apostel Paulus auf einem öffentlichen Platz, dem Markt, die vorstehende Rede gehalten hat. Die Griechen, und zumal die Athener, die Bewohner der Hauptstadt, waren sehr gebildete Leute, ausgezeichnet in Künsten und Wissenschaften. Sie leisteten darin so vortreffliches, daß die Künstler und Gelehrten unserer Zeit noch zu ihnen in die Schule gehen, indem sie ihre Werke studiren und nachahmen. Aber bei aller Kunst und Gelehrsamkeit waren sie doch in dem Allerwichtigsten, was ein Mensch wissen muß, arme, unwissende Leute, unwissender als bei uns ein Kind von acht Jahren, das eine christliche Schule besucht. Sie waren eben blinde, unwissende Heiden, die den einen wahren lebendigen Gott nicht kannten und von seinem heiligen Wort nichts wußten. Sie hatten viele Götzenbilder und Tempel und Altäre, aber den Herrn Himmels und der Erden, der da wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, den kannten sie nicht. Sie saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, und den Weg des Friedens und des Lebens wußten sie nicht.

Wie glücklich dagegen sind wir, die wir Gott den allmächtigen Vater unseres Herrn Jesu Christi kennen aus seinem Wort als den Schöpfer Himmels und der Erden, auch als unseren Schöpfer, der uns Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält. Daß und wie er dies Letztere thut, nämlich erhält, davon wollen wir zu dieser Zeit, wo er aufs Neue in der Ernte uns die Mittel zu unserer Erhaltung darreicht, in Gegenwärtigem uns erinnern. Der liebe Leser wolle sich hierbei die Worte des kleinen Katechismus ins Gedächtniß zurückrufen, die er so oft ge-

betet und gewiß nicht vergessen hat; wir meinen die Worte in der Erklärung des 3. Artikels: „und noch erhält; dazu Kleider und Schuh u. s. w.“ bis zum Schluß: „Das ist gewißlich wahr.“

Ist die Schöpfung der Welt ein unbegreifliches Wunder des allmächtigen Gottes, da er dem, das nicht war, rief, daß es werde, und es ward, — so ist unsere und der ganzen Welt Erhaltung kein geringeres Wunder. Auch dieses richtet er aus durch sein allmächtiges Wort. Er trägt, d. i. erhält, wie der Hebräerbrief (1, 3.) sagt, alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. „Du hast“, heißt es Ps. 119, 90. 91., „du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibet stehen. Es bleibet täglich nach deinem Wort, denn es muß dir alles dienen.“ Der liebe Gott hat nicht, nachdem er die Welt erschaffen, nun sie sich selbst überlassen, daß er sich nicht um sie kümmerte. Tag und Nacht sind sein; er machet daß beide, Sonne und Gestirne ihren gewissen Lauf haben; er läßt aus seinen Odem, so werden sie geschaffen und erneuert die Gestalt der Erde. Was unser Gott geschaffen hat, — das will er auch erhalten; — darüber will er früh und spät — mit seiner Gnade walten.

Gilt das von allen Kreaturen Gottes, so ganz insonderheit von uns Menschen, die er zu seinem Bilde geschaffen. Aller Augen warten auf Ihn, und Er giebt Ihnen Speise zu seiner Zeit. Er thut seine milde Hand auf und erfüllt Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. — Für gewöhnlich zwar und in der Regel bedient er sich hierzu der Mittel, die er dazu geschaffen und immerfort schafft, und in der von ihm selbst gegebenen Ordnung. Aber es ist ihm ein Leichtes, auch ohne Mittel die Seinen zu versorgen und zu erhalten. Ohne Mittel, auf wunderbare Weise, hat er seinen Knecht Mose erhalten auf dem Berge Sinai, da er 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berge war und aß nichts und trank nichts. Desgleichen wurde der Herr Jesus 40 Tage und Nächte durch das Wort Gottes erhalten, als er vom Geiste in die Wüste geführt ward, auf daß er vom Teufel versucht würde. Dem Volke Israel auf seinem Zuge in der Wüste, wo weder Getreide noch Obst wächst, gab er Brod vom Himmel, das Manna, und erhielt sie nicht bloß 40 Tage, sondern 40 Jahre hindurch. Auf solch wunderbare Weise ernährte er die Wittwe von Zarepath in der Theurung durch sein allmächtiges Wort; denn Kraft dieses seines Wortes, das er durch den Propheten Elias redete, geschah es, daß das

Mehl im Sad nicht verzehret ward und dem Delkrug nichts mangelte. Desgleichen den Propheten Elias selbst, dem die Raben, da er sich am Bache Krith verborgen hielt, auf Gottes Geheiß des Morgens und des Abends Brod und Fleisch bringen mußten. Und solche Beispiele wunderbarer Erhaltung finden wir nicht nur in der Bibel, sie finden sich im Leben der Kinder Gottes zu allen Zeiten.

Indeß, solche Wunder zur Erhaltung der Seinen thut der liebe Gott nur da, wo die gewöhnlichen, ordentlichen Mittel fehlen. Wo diese aber vorhanden sind, thut er keine Extrawunder; da gilt die Regel: Bete und arbeite.

Von den Mitteln, die uns Gott zu unserer Erhaltung giebt, nennt unser Katechismus an der vorerwähnten Stelle einige, als: Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter. Es sind das bei weitem nicht alle. Man könnte noch manche hinzufügen: Feuer, Luft, und was D. Luther außerdem noch namhaft macht bei der 4. Bitte: gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn u. dergl.

Daß diese Mittel zu unserer Erhaltung aber eine Gabe Gottes sind, daran denken die wenigsten. Die meisten meinen, daß sie dergleichen haben, sei ihr Wert und Verdienst. — Da sind zum ersten Kleider und Schuhe, die zu unserer Erhaltung gar nothwendig sind, da wir ohne sie im Winter erfrieren müßten. Die habe ich mir, sagt der eine, für mein Geld gekauft. Die Kinder sagen: Die Eltern haben sie mir gegeben, oder der Schneider und Schuster haben sie gemacht. Ein dritter meint, er habe sich seine Kleider selbst bereitet aus Flachß oder aus Wolle oder aus Leder; die habe er mühsam zubereitet, gewoben und verarbeitet; und habe er's nicht gethan, so könne er's doch thun. So meinen sie, das hätten sie ihrer Arbeit, ihrem Fleiß und Geschicklichkeit zu danken; an den lieben Gott aber denken sie nicht, der Flachß und Baumwolle aus der Erde, die Wolle auf dem Schafe und die Haut zu Schuhen auf dem Rücken der Thiere wachsen läßt und den Menschen Fähigkeit und Geschick verliehen hat, sie kunstvoll zu bereiten.

Ein weiteres Mittel zu unserer Erhaltung, das unentbehrlichste von allen, ist Speise und Trant oder Essen und Trinken, wie es im Katechismus heißt, oder „das tägliche Brod“, wie der Herr Jesus selber es nennt in der 4. Bitte. Dafür dem Herrn

zu danken geben uns diese Tage und Wochen ganz besonders Veranlassung, denn es ist die Zeit der Ernte, mit der uns der liebe Gott das tägliche Brod wieder für ein Jahr bescheret.—Es fehlt ja freilich auch unter den Behauern des Landes, welchen am ersten der Erntesegen zu Theil wird, nicht an gottvergeffenen Leuten, die dem Herrn unserm Gott nicht die Ehre geben wollen, daß sie ihn für den Geber aller guten Gaben erkennen, als den, der sie gesegnet, und ihm für seine Wohlthat nicht danken. Ich habe gedüngt und gepflügt, gelät und gemäht, gepflanzt und behäct, darum habe ich nun auch etwas zu essen; ich habe mir Kinder, Schweine und Federvieh aufgezogen und gemästet, darum habe ich nun auch Fleisch. So denken gar viele. Alles schreiben sie sich zu. Alle guten Gottesgaben sollen das Werk elender, ohnmächtiger Menschenhände sein. O, der unberschändigen, thörichten Leute! O, der undankbaren Geschöpfe, die mit hochmüthiger, heidnischer Selbstvergötterung und Selbstherrlichkeit dem seine Ehre rauben, der da spricht: Ich der Herr, das ist mein Name, und ich will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Nein, so verblendet, so hochmüthig, so gottlos, so undankbar wollen wir, und nicht wahr? alle Landbebauer unter unseren lieben Lesern mit uns, nicht sein, sondern vielmehr sprechen mit dem frommen Dichter: Ich singe dir mit Herz und Mund—Herr, meines Herzens Lust.—Ich sing und mach auf Erden kund—was mir von dir bewußt.—Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad—und ewige Quelle seist,—daraus uns allen früh und spat—viel Heil und Gutes fließt. An deinem Segen ist alles gelegen.

Wie oft schon haben wir das förmlich mit Händen greifen können grade bei der Ernte. Wie sah es doch manchmal im Sommer bei der großen Dürre auf den Feldern aus trotz allem angewandten Fleiß in Düngen und Pflügen, Walzen und Hacken? Also, daß noch vier Wochen vor der Ernte jedermann meinte: Dieses Jahr bekommen wir keine Ernte, die Ähren können ja nicht aus den Halmen; wie sollten sie Kraft haben Körner anzusetzen und auszubilden?—Und siehe da, was den verzagten Menschenkindern unmöglich schien,—der allmächtige Gott wußte es doch möglich zu machen: die Ähren kamen heraus und brachten auch Körner, und das recht schwere und gute. Es gab doch eine Ernte. Wir mußten bekennen: das kommt vom Herrn. Er kann, wenn's ihm gefällt, auch ohne Regen Frucht aus der Erde bringen. Anstatt des Regens giebt er kühle Nächte mit reichlichem Thau.

Und wenn auch einmal die Ernte nicht so reichlich ausfiel wie sonst, und man's gegen andere Jahre nur eine halbe Ernte nannte—so viel war's doch geworden, daß es zur Nothdurft hinreichte und Niemand unter uns brauchte Hunger zu leiden. Und wir haben auch dieses Jahr keine Ursache, solches zu fürchten. Darum danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Er hat nach seiner Verheißung uns nicht verlassen noch versäumt; Er hat sich über uns erbarmet, wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder. Er hat uns bisher mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget. Er wird's auch ferner thun, und uns bescheren, was wir bedürfen.

Wir dürfen ihm schon vertrauen und brauchen uns nicht mit Sorgen abzuquälen. Fleißig beten und arbeiten—das wollen wir thun, denn das will Gott haben; aber das Sorgen, und das wollen wir ihm auch überlassen, hat er sich vorbehalten, wie solches auch unser Heiland uns thun heißt, da er spricht: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?

Guer Vater im Himmel weiß, daß ihr das alles bedürft. Und alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Welche Thorheit ist es doch, Angeichts solcher Verheißung und Zusage sich mit Sorgen das Leben sauer zu machen. Ja, mehr als das—es ist eine Beleidigung des großen Gottes, wenn wir ihn nicht allein sorgen lassen, gerade wie es eine Beleidigung des Hausvaters wäre, wenn sein unwissendes Kind sich in das Hausregiment mischen wollte, oder die Kinder, wenn sie des Morgens aufstehen, sich darüber abquälen wollten, wo es doch herkommen solle, was sie heute essen und trinken werden, während die Mutter bereits das Frühstück bereitet. So spricht ein rechtes Kind Gottes, wenn es vom Sorgengeist angefochten wird: Sollt ich meinem Gott nicht trauen,—der mich liebt so väterlich,—der so herzlich sorget für mich?—Sollt ich auf den Fels nicht bauen,—der mir ewig bleibet fest,—der die Seinen nie verläßt? (Siehe im Gesangbuch No. 456).

Leider müssen wir's uns versagen, für dies Mal auch von dem zu reden, was unser lieber himmlischer Vater noch sonst alles thut, uns zu erhalten; wie er namentlich uns wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret. Nur darauf wollen wir mit unserm Katechismus noch hinweisen, daß wir um unserer vielen Sünden und Missethaten willen, mit denen wir Gott beleidigen, seiner Gaben und Wohlthaten nicht werth sind und sie nicht verdienen haben, vielmehr es alles uns zu Theil wird aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Die Güte Gottes allein ist's, die, wie sie ihn bewogen hat, uns zu erschaffen, ihn auch bewegt, uns zu erhalten. Obwohl wir durch unsern Abfall uns seiner Gaben unwerth gemacht haben und mit unseren vielen Sünden und Missethaten nichts als eitel Strafe verdienen haben und werth sind, so entzieht er uns dennoch seine Wohlthaten nicht. Daß er uns Unwürdigen, anstatt uns zu strafen, vielmehr noch alles Gute erweist, das ist seine große Gnade und Barmherzigkeit.

Je besser wir das erkennen und je mehr wir das bedenken, desto mehr werden wir im innersten Herzen davon bewegt, mit den Schlußworten des 1. Artikels einverstanden sein: daß alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin—das ist gewißlich wahr.—Weß das Herz voll ist, daß gehet der Mund über. Das Herz der Kinder Gottes ist Lobes und Dankes voll über der Menge aber Wohlthaten, die sie von ihrem himmlischen Vater erfahren. Darum müssen sie's auch aussprechen; sie können's nicht lassen: Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Die große Zahl der herrlichen Lob- und Danklieder, die wir in unserer Kirche haben, sind ein Zeugniß, wie allezeit das Lob Gottes im Munde seiner Kinder ist.

Aber die Dankbarkeit soll sich nicht bloß im Wort und Lied erweisen, sondern auch im Thun und Leben. Das lebendige Lob- und Danklied aber ist: Ihm dienen und gehorsam sein. Das ist der rechte Kindes Dank, daß sie des Vaters Willen thun. Kinder Gottes sprechen ihrem Heilande nach: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne. So machen sie auch von den ihnen geschenkten Gütern und Gaben den Gebrauch, den sie nach ihres Vaters Willen davon machen sollen, auch von dem Erntesegen. Sie verprassens nicht, und zeigen auch nicht damit. Sie brauchen's mit Dankagung zur Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens für sich und die Ihrigen, und von dem Übrigen reichen sie nicht nur Almosen den Armen und Dürftigen um des Herrn Jesu willen, sondern geben auch gerne und fleißig zur Auf-

richtung und Erhaltung des Predigtamtes, daß ihnen und ihren Kindern das Brod des Lebens gebrochen, das seligmachende Evangelium gepredigt werde; helfen, daß das Wort und Sakrament auch den hin und her zerstreut lebenden, verlassenen Glaubensgenossen gebracht und das Reich Gottes auch unter den Heiden ausgebreitet werde, auf daß auch sie den Herrn Jesum kennen lernen und durch den Glauben an ihn selig werden. Das ist das gottgefällige Werk der Mission, an welchem sich zu betheiligen unseren lieben Christen durch die Missionsfeste Gelegenheit geboten wird, zu deren Feier die Zeit gewißlich eine passende ist, wo die Herzen erfüllt sind von Dankbarkeit für den aufs neue uns zu Theil gewordenen Erntesegen aus der gütigen Hand Gottes. Zu seiner Ehre sollen wir's brauchen. Auf keine Weise können wir das besser, als wenn wir damit helfen, daß sein Reich gemehret und ausgebreitet werde durch die Predigt des seligmachenden Evangeliums von Christo Jesu unserem Herrn.

## Gottes Pfeile.

### I.

In W. lebte seiner Zeit ein Nachtwächter, der stand in höheren Ehren als der Dorfschulz. Dieser konnte es mit den Leuten nicht fertig bringen; wenn er was sagte, so setzten sie ihre Köpfe auf wie die störrigen Pferde; der Jobst hingegen konnte die Leute um den Finger wickeln und sie ließen sich's gefallen, weil er eben der Jobst war.

Und Jobst war, wie gesagt, nichts mehr—aber auch nichts weniger—als der Nachtwächter von W. In seinem ganzen Wesen lag etwas ernstes und ehrwürdiges, daß ihm der Nachtwächter nicht angesehen gewesen wäre, wenn ihn Horn und Spieß nicht ver-rathen hätten.

Sein Ansehen im Dorfe kam aber nicht von seinem ernstem Aussehen und von seinem langen Rock her, die Ursache davon lag viel tiefer.

Jobst, wir müssen es nur offenbaren, war seiner Zeit auch ein lustiges, leichtsinniges Blut gewesen. Wo's am tollsten herging, da war er am liebsten, und im Trinken that's ihm so leicht keiner zuvor. So ein leichtes Bürschlein treibt's manchmal gar lange, hört nicht und sieht nicht und rennt über den Haufen, was ihm in den Weg kommt, bis es denn doch einmal mit dem Kopf wider eine Mauer stößt und sich verduzt umfliehet, daß die Mauer nicht umgefallen ist, der Kopf aber eine Beule hat so groß wie eine Faust.

Manchen hat der Weg in's Wirthshaus geradewegs in's Zuchthaus oder Armenhaus geführt. Ach wie mancher hat sich vornehm und groß gedünkt und am Grab hat ihm niemand nachgeweint!

Allen widerfährt das nicht! Mancher kommandirt sich bezeiten oder läßt sich kommandieren: „Halt!“ und „Rehr!“ ehe es zu spät ist und mancher ist so noch weggekommen mit einem bösen Loch im Geldsack, aber, was freilich viel ärger ist, mit einem argen Schandfleck im Gewissen. Denn wenn man so auf dem Tanzboden sich herumtreibt und sich endlich über die Köpfe haut in der Trunkenheit, da geschieht manches, das man den andern oder den dritten Tag gern vergessen möchte und kann's doch sein Lebtage nicht wieder vergessen und das nun im Gewissen brennt wie höllisches Feuer. Das ist nun allerdings dem Jobst erspart geblieben, und unser Herrgott hat ihn auch sonst nicht zu hart geschlagen mit dem Stab Wehe; er hat's eben bald gemerkt, wo es mit ihm hinaus sollte und hat sich nicht lange gesperrt, sondern ja und Amen dazu gesagt.

Die Meisten denken, wenn sie sich die Gehilfen nehmen, die um sie sei und die sie sich auserkoren-

oder von der ſie ſich haben einnehmen laſſen, ſie haben einen Engel erwiſcht. Viele aber erkennen in der erſten Woche, wie ſehr ſie ſich geirrt; bei andern dauert es länger.

Jobſt dachte von vornherein gar nicht ſo. Es war ihm etwas ſchwer, auf ſolche Gedanken zu gerathen. Denn als er um ſeine Kathrine anhielt, da ſchnitt ſie ſolch ein Geſicht, daß er's bald krumm genommen hätte, und ungemüthlich und unheimlich lange beſann ſie ſich, ehe ſie ſich zum Jawort entſchloß.

Wenn bei Jobſt die Engelsgedanken wegblieben, ſo iſt ſeine Kathrine doch in Wahrheit ſein guter Engel geworden, wie man zu ſagen pflegt. Zu Anfang iſt es in ihrer Ehe wohl manchmal hart hergegangen, aber der gute Geiſt hat durch Gottes Wort endlich gefiegt. Die Kathrine hatte Waffen, denen Jobſt nicht widerſtehen konnte. Gezankt, gebrummt, gekleiſt, lange unaufhörliche Reden gehalten hat ſie nicht. Aber dem „beſten Freund im Himmel“ hat ſie ihre Noth geklagt und täglich ihres Herzens Anliegen vor Jhu gebracht. Und des Herrn allmächtige gnädige Hand hat dem Jobſt durch Sein kräftiges Wort nach dem Herzen gegriffen und ihn mild und freundlich vom ſchlimmen Wege wegelenkt. Ein brünftiges Gebet iſt allewege eine gewaltige Waffe; denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt.

Kathrine hatte aber noch eine zweite Waffe, womit ſie ihren Mann beſiegte, das war ihr freundlich, ſanftmüthig Geſicht. Zwar, wenn er ſpät in der Nacht nach Hauſe kam, ſah er hie und da rothe Augen; aber das Geſicht ſeiner Frau war dennoch freundlich und mild, und das brannte ihn oft in der Seele wie feurige Kohlen. Und dieſe Kohlen brannten manchen wilden Schöſling weg von ſeiner Seele, zu Kathrinen's Freude; das Meſſer des himmliſchen Gärtners hatte trotzdem noch hinreichende Arbeit. Der Schnitt dieſes Meſſers, ein recht ſcharfer, ließ nicht lange auf ſich warten. Er ſchmerzte wie zum Tode, und die Wunde brannte mitten im Herzen. Die Hand aber, die es führte, war treu und lieb, und heilte die Wunde und die Seele genas. Jobſt mußte ſein Kind zu Grabe tragen, ſein einziges, ihm über alles liebes Kind. Darüber hat er geweint und geklagt, mehr als recht war. Zulezt aber pries er Gott.

Mancher wird hart unter ſolchen Trübsalſchlägen, Jobſt aber wurde weich. Gott hatte durch ſein Wort gewonnen, dieſe Seele war von nun an ſein und iſt's geblieben das ganze Leben hindurch. Ja, der Jobſt iſt ein rechter Mann geworden, an dem zur Wahrheit geworden, was der Apoſtel ſagt: „Wachet, ſtehet im Glauben, ſeid männlich und ſeid ſtark,“ ſo einer, der ſich ganz auf den lieben Gott und ſein Wort geſtellt hat, und ſeine Rechnung mit der Welt vollſtändig abgeſchloſſen hat.

Siehe, daher iſt es gekommen, daß der Jobſt ſo was Ehrwürdiges in ſeinem Weſen hatte, und jeder vor ihm Reſpekt fühlte, und daher kam auch noch viel mehr.

Denn nun hatte ſich Jobſt als Nachtwäter nicht nur berufen gefühlt über Häuser und Höfe, Hab und Gut und die Sicherheit der Leiber zu wachen, ſondern auch über die Seelen, die ja bei Nacht viel leichter zu Schaden kommen, als am heiterhellen Tage. Wenn er die jungen Burſchen und Mädchen in der Nacht zuſammen ſehen ſah in den finſtern Winkeln, wo der Mondſchein nicht hinkam, da hat er oft ein Wort geredet, daß ſonſt keiner im Dorf hätte ſagen dürfen, dem Jobſt aber nahmen ſie's nicht übel. Und wenn die Nachtschwärmer ſo ſpät aus dem Wirthshaus kamen und es war wieder einmal des Trinkens, des Spielens und des ſaulen Geſchwäzes kein Ende gewe-

ſen, oder der politiſche „Prophet“ des Dorfes hatte ſpät in die Nacht ſeine gewaltige Aufklärung und Weiſheit ausgekramt, daß alle ihn anſtaunten und meinten, ja, wenn der Miniſter wäre — da hatte der Jobſt ſo ſeine Manier, — bei manchem iſt ſie nicht ohne Erfolg geweſen.

Zanken und Streit konnte Jobſt nicht leiden und beſonders Prozeſſe waren ihm ein Ekel. Wenn zwei Nachbarn keinen guten Faden mit einander ſpannen, ruhte er nicht, bis er die Sache glatt geſtrichen und der Krieg aus war. Manchmal waren freilich die Köpfe zu hart; aber oft gelang es, und mancher hat ihm ſpäter dafür gedankt.

Noch eine Gewohnheit hatte Jobſt, die man ſonſt bei Nachtwächtern nicht oft findet, die ihm aber manchen dankbaren Händedruck und noch mehr eingebracht hat, obſchon es ihm auf den Dank dabei nicht ankam. Die Leute von W. wußten es und hatten es gern, daß Jobſt ſeinem althergebrachten Nachtwächterlied von Feuer und Licht noch beſondere Verſe hinzufügte, die ihm beſonders an's Herz gewachſen waren und die ihn wie liebe, treue Kameraden auf ſeinen Wegen begleitet hatten. Das that er aber nicht immer und überall, ſondern wenn und wo er's gerade für nöthig hielt, oder wenn ſonſt ein beſonderer Sangesgeiſt über ihn kam und er ſelbſt nicht wußte, woher und weßhalb.

War ſchwere Krankheit in einem Hauſe oder hatten ſonſt Noth und Kummer ihren Einzug irgendwo gehalten, da hob er an, mitten in der Nacht unter den Fenſtern:

Und ob es wärrt bis in die Nacht — Und wieder an den Morgen, — Doch ſoll mein Herz an Gottes Macht — Verzweifeln nicht noch ſorgen u. ſ. w.

oder:

Hoff, o du arme Seele, — Hoff und ſei unverzagt. — Gott wird dich aus der Höhle, — Da dich der Kummer plagt — Mit großen Gnaden rücken u. ſ. w.

Sag etwa in einem Hauſe eine Leiche, die am andern Tage begraben werden ſollte, da ſang er:

Ach Herr, laß dein lieb Engelein — Am lezten End die Seele mein — In Abrahams Schooß tragen u. ſ. w.

Aber auch wo eine Braut oder ein Bräutigam wohnte, die an den Altar treten ſollten, oder wo ein junger Weltbürger angekommen war, da brachte Jobſt Gruß und Segen und was der arme Nachtwächter geſpendet hatte, war nicht ſelten die köſtlichſte von allen Gaben. Wenn er draußen anhub:

Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen, — Berricht das Deine nur getreu!

da wurde es ſtille drinnen in der Stube, wo eben noch lautes Leben war, und der Hausvater ſagte: „Kinder, wir wollen zu Bett gehen.“ Der lichte Schein am Fenſter verloſch und durch die Seelen tönte es wie eine Stimme der Hoffnung und des Troſtes:

Denn welcher ſeine Zuverſicht — Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht!

Jobſt wohnte mit ſeiner Kathrine in einem kleinen Häuschen am Ende des Dorfes. Aber die winzigen Fenſterſcheiben waren alle Zeit ſpiegelblank, die Bank vor der Hauſthür ſauber und weiß; und in dem Gärtlein hinter dem Hauſe gewahrte man erſt recht die fleißige, ordnende Hand der Hausfrau. Wie ſorgfältig war alles gejätet, wie fleißig begoſſen, und jeder Stachel- und Johannisbeerſtrauch hatte Pfahl und Band; der Gang zwiſchen den Beeten ſah ſo ſauber aus wie gefegt, als ob es dort alle Tage Sonntag wäre. „Ein nettes, freundliches Gärtchen,“ ſagte der Wanderer, der vorüberzog, und hätte ſich gern ausgeruht auf der freundlichen Bank unter dem alten Apfelbaum. Frau Kathrine war im Dorfe eine ſehr geſchätzte und geſuchte Perſon. Da war kaum ein Kranker, das nicht ihre Abwartung ge-

wünſcht hätte; denn es war eine wunderbare Ruhe über ihr Geſicht und ihre ganze Erſcheinung ausgegoſſen. Dieſe ging von ihr auf die Kranken über und that ihnen ſo wohl, und ſie führte ſo ſchöne Geſpräche, die nicht aufregten, die keine Predigten waren in der Geſtalt, und inwendig doch ſo wohl thaten und das Herz erbauten und erquickten. Dabei wußte Kathrine Rath in allen Lebenslagen und war ſo verſtändig und erfahren, daß die Kranken ſchon voller Hoffnung waren, wenn Kathrine nur an ihrem Bette ſaß.

Siehe das war das Nachtwächterhäuslein in W., mit Jobſt, dem Nachtwächter und Kathrine, ſeiner Hauſehre.

Jetzt wollen wir auch in's Nachbarhaus gehen und ſehen, wie es da zugeht.

## II.

Wo ein Paradies iſt, gibt's auch eine Schlange. Und wenn einer auch wie ein Engel wäre, ſo macht er's doch vielen nicht recht. Es geht ihm wie ſogar unſerm Heiland, und hat ſeinen Judas.

Zanerhalb des Paradieses, das unſerm Freunde Jobſt gehörte, befand ſich zu ſeinem Glücke die Schlange nicht; aber ſie wohnte gleich daneben im Nachbarhaus.

Es iſt eine alte Geſchichte, daß viel Unfriede zwiſchen den Familien von Kindern herkommt. Daran ſind die Kinder nicht allein Schuld.

Das iſt ſo eine Schwachheit von mancher Frau Mama, daß ihre Söhnlein und Töchterlein von männiglich durchaus für ausgemachte Engel ſollen geachtet werden, wenngleich ihnen dazu noch mehr fehlt als die Flügel und ſie höchſtens als Engel aus der Holzkammer (d. h. Bengel) können gelten.

Die Nachbarfamilie des Nachtwächters hatte einen einzigen Sprößling, der hieß Karl. Der ſah nun durchaus keinem Engel ähnlich, ob man ihn daheim oder in der Schule beſah, nein, er war ein bitterböſer Bube, und das hatte ſeine Mutter auf dem Gewiſſen. Denn der Vater war wohl ein braver und ſoweit gottesfürchtiger Mann; aber in ſeinem Hauſe war er zur Rolle eines Stummen gezwungen, weil ſeine Frau das Regiment ſich angeeignet hatte und ihren eignen Kopf nicht nur hatte, ſondern um keinen Preis abgeben wollte. Das hat den Mann anfangs gewaltig gewürmt. Aber nach vielem Aerger ergab er ſich darein und konnte nur Gottes Hand alles befehlen; der Junge gehörte nun ganz der Mutter.

Was man nach Gottes Wort Zucht nennt, kannte ſie nicht. Sie lehrte Gottes Ordnung um. Karl's Wille war für ſie Befehl, und wenn ſie ausnahmsweiſe doch einmal nicht ſo wollte, wie er, ſo trozte und tobte er ſo lange, bis er ſeinen Kopf gegen ſie gründlich durchgeſetzt hatte. Er hatte es gar gut und beſſer im Gedächtniß als ſeine Mutter, daß es ihm auf dieſem Wege ſchon ein- und adermal gelungen war.

Dabei ließ der Bube niemanden im Dorfe in Frieden. Beſonders die Nachbarn, und was ihm auf Weg und Steg begegnete, ſeine Miſchfüller auf dem Schulwege und auf der Schulbank, Hunde, Katzen, Hühner, Gänſe und Enten im Dorfe, es gab nichts, womit er nicht ſeinen Muthwillen trieb. Ja, der Vogel auf dem Baume hatte vor ihm keine Ruhe!

Wenn aber darüber geklagt ward und Karlchen etwa einmal von einem handſteften Bauerburſchen beim Ohr genommen wurde, weil er ihn auf dem Kirſchbaum erwiſchte, da war die Frau Mama bitterböſe, o wie konnte ſie da ſpektakeln! — und am Ende ſollte alles nur elende Bosheit gegen die Eltern ſein, welche man an dem armen, unſchuldigen Kinde ausließ!

Der Schulmeiſter war, nach der Mutter Mei-

nung, auch so einer, der den Eltern nicht grün war, und der arme Junge hatte es natürlich auszubaden, daß sie ihm nicht wie die reichen Bauern Würste und Speckseiten schicken konnten! Denn das war ja gewiß der alleinige Grund, warum das liebe Karlehen in der Schule so viele Strafen bekam, und warum er alle Vierteljahr so ein schlechtes Zeugniß heimbrachte. „Karl's nur gut aus, mein guter Junge,“ hieß es dann, „du wirft's schon auch noch besser kriegen in der Welt.“

Unserer Kathrine, des Nachtwächters Frau, trieb's aber der Karl mit der Zeit doch zu toll. Es war ihr nicht allein um ihre Pflaumen zu thun, die er ihr regelmäßig stahl und um die Steine, die er ihr in den Garten warf, sondern hauptsächlich um den Jungen selbst, als sie sich eines Tages entschloß zur Nachbarin zu gehen, um einmal ordentlich und ernstlich mit ihr über die Sache zu reden. Aber, da kam sie schon an, daß Gott erbarm! als jene merkte, wo es hinauswollte. Die Frau Nachbarin und Mama entwickelte eine solche Beredsamkeit, ja, eröffnete ein solches Kartätschenfeuer, daß Kathrine eiligst die Flucht ergriff und zuletzt alles beim Alten blieb. Das heißt, alles blieb nicht beim Alten. Nein, von nun an hatte die Nachbarsfrau einen entsetzlichen Haß gegen Kathrine in's Herz gefaßt, und wenn sie der Nachbarsfrau auf der Gasse begegnete, warf sie ihre Nase hoch auf und ging höhnisch lächelnd an ihr vorüber. Zugleich that sie ihr hin und her in den Häusern Schimpf und Schand an, wo sie nur Ohren willig fand, ihrer bösen Zunge Gehör zu schenken.

Das thaten freilich nicht gar viele, denn man kannte die Kathrine zu gut, und hier und da bekam die Frau Nachbarin bei solchen Gelegenheiten Dinge zu hören, die sie auch nicht hinter den Spiegel steckte. Aber im Herzen grollte und kochte es fort und fort, und der gottlose Junge trieb einen wahren Spuk um das Nachtwächterhäuschen herum und war gegen jedermann ärger denn zuvor.

### III.

Denen, die nach Gott nichts fragen, geht es oft, als hätten sie Werke der Gerechten, und den Gerechten, als hätten sie Werke der Gottlosen (Pred. 8, 14.); so redet die Schrift und das Leben bestätigt es. Aber mitten in ihrem Wohlleben haben die Gottlosen dennoch viel Plage; du siehest sie oft nicht, aber sie wohnt im Herzen.

Oft genug aber sehen wir auch ihre Plage und die Hand Gottes trifft sie hart. Denn er möchte sie noch retten von ihrem bösen Wege, herumholen aus dem Verderben (HJOB 33) und sie wie einen Brand aus dem Feuer reißen.

Den Nachbarsleuten Jobst's ging es gut, und es glich ein Tag dem andern. Der Vater ging seiner Arbeit nach und hatte immer zu thun. Er war Maurer und ein ebenso fleißiger als geschickter Arbeiter. Die Mutter besorgte die Haushaltung, keifte mit ihrem Mann und verwöhnte ihr Söhnlein, das ein Ausbund von Bosheit war, nach Herzenslust und wie wir schon wissen, für das ganze Dorf eine Plage. Aber man hatte zu essen und zu trinken, Kleider und Schuhe, Haus und Hof, und nirgends war Sorge oder gar Noth zu verspüren.

Der Schulmeister wußte sich zu trösten, als er Karl aus der Schule los wurde und überließ das Vergnügen seiner fernern Erziehung gern dem Maurermeister, zu dem er in die Lehre gethan wurde.

Aber dieser wollte auch keine Freude an ihm finden, und ebensowenig ein zweiter und ein dritter Meister. Der Thunichtgut wußte es so einzurichten, daß er allenthalben fortgejagt werden mußte.

Die Mama war darüber selbstverständlich ungehalten und ihr sauberes Bürschchen trug niemals die

Schuld, sondern etwa ein Gefelle oder ein anderer Lehrling, oder die Verleumdung, oder auch die üble Laune des Meisters.

Endlich war die Lehrzeit doch zu Ende und der junge Gefelle schnürte sein Bündel und zog in die Fremde um dort sein Glück zu versuchen.

Mit Thränen in den Augen sah ihn die Mutter gehen, ihrem Karl hingegen war es ganz lustig zu Muth. Nach 14 Tagen kam Nachricht, welche die Mutter tröstete; denn es ging dem jungen Handwerksburschen gut in der weiten Welt, er war gesund und froh.

Aber von da an, so sehr die Eltern auch darnach verlangten, kam keine Nachricht mehr. Unter den lustigen Kameraden draußen hatte das Söhnlein der alten Eltern daheim gar bald vergessen, wie es gewöhnlich mit Kindern geht, denen die strenge Zucht gefehlt hat. Nur verständige Elternliebe erzeugt Gegenliebe, die Affenliebe erzieht sich immer undankbare Kinder. Der Winter kam und ging dahin; der Frühling kam, der Sommer kam, aber von dem Buben draußen in der Fremde kam kein Brief. Die Leute im Dorfe hörten allmählich auf, nach Karl zu fragen: er war vergessen; nur die armen Eltern härmten und kummerten sich um ihn.

Es war am Abend eines schönen Herbsttages, die Mutter hatte eben die Suppe auf's Feuer gesetzt, als sie vor der Thür die Stimme vieler Menschen vernahm. Schnell lief sie zum Fenster; was sieht sie? Ihr Mann wird von einer Tragbahre genommen und ins Haus hereingebracht: Er war von einem hohen Gerüst herabgefallen und für todt liegen geblieben. Unterwegs war er wieder zum Leben gekommen und die Frau erholte sich bald vom ersten Schrecken und tröstete sich damit, daß man ja am ganzen Leib keine Verletzung sah. Trotzdem befand sich der Patient immer sehr übel und der Doktor meinte, es könnte eine innere Verletzung vorliegen und man müßte die Sache eben abwarten.

Es begann jetzt eine traurige Zeit im Maurerhause. Der Vater blieb krank, der Verdienst hatte völlig aufgehört, denn auch die Frau konnte unter diesen Umständen nicht aus dem Hause arbeiten und die geringen Ersparnisse waren bald genug zusezt. Krankenkassen kannte man damals noch nicht. Die Noth fing an drückend zu werden und bei allem Jammer hatte die Frau keinen Gott, an den sie sich hätte wenden können, damit ihr Herz stark und muthig geworden wäre! Nur die Stimme des Klagens und Murrens hörte man im Hause, und — als es nach vielen Wochen mit dem Maurer zu Ende ging, so schien es der Frau eben recht zu sein, die Last los zu sein; sie meinte, sie könnte sich nun wieder auf ihre beiden Hände verlassen. Man trug den Todten hinaus: das Weib weinte nicht, — und der Sohn war in der Fremde.

Aber es wird in der Welt nicht immer so, wie sich's der Mensch ausgedacht hat. Das, worauf er sein Vertrauen setzt, bricht oft zusammen, wie ein morscher Stab, weil Gott will, daß wir eben nur auf ihn unser Vertrauen setzen sollen.

Die Maurersfrau hatte auf ihre Hände vertraut, und — in diesen Händen fühlte sie jetzt, als sie sie recht zur Arbeit rühren wollte, ein auffallendes Ziehen und Reizen und schließlich einen so argen Schmerz, daß es ihr unmöglich war, wieder eine Wäsche zu übernehmen. Ja, von Tag zu Tag nahmen die Schmerzen zu, die Hände zogen sich krumm und Füße und Gelenke fingen endlich an zu schwellen, daß die Frau bald das Bett nicht mehr verlassen konnte und unsägliche Schmerzen ausstand.

Was sollte nun werden?! Brod war keins im Hause, arbeiten konnte sie nicht, die Schmerzen waren entsetzlich und einen Gott und Heiland hatte sie auch

nicht, die arme, arme Frau! Der Gedanke, daß sie in das Gemeindearmenhaus mußte, war entsetzlich. An einen Ort, der noch tausendmal schlimmer ist, als das Gemeindehaus, dachte sie jetzt nicht.

Wie soll's mit ihr werden, wenn auch diese Gedanken noch kommen?! Bei Tag, nun ja, da ging's noch an, da waren die Schmerzen nicht so groß, und es kam ja hie und da auch eine mitleidige Seele zu ihr. Brachte sie auch nicht gerade besondern Trost, so brachte sie doch etwas gegen die leibliche Noth und es verging auch dabei ein Stündchen, das sonst viel länger gedauert hätte. Aber die Nächte, die Nächte! Vor diesen langen, langen Nächten entsetzte sich die Kranke. Ach, wie lange dauerte es, bis die Schwarzwälder Uhr wieder schlug, wie unendlich lange! Und welche finstere und ängstliche Gedanken flogen in ihrer Seele auf, so daß sie nicht wußte, wo aus noch ein; — und in diesen schlaflosen, finstern Nächten konnte sie nicht einmal beten! Endlich, endlich graute der Tag, wie froh war sie! Die Nacht war ja hinweg, und sie dachte am andern Morgen — so unbedacht sind wir arme, auf's Sichtbare gerichtete, sichere Menschen! — nicht daran, daß dem kurzen Tage wieder eine lange, schaurige Nacht folgen würde. Aber auch bei Tage, als die Krankheit sich in die Länge zog, blieben nach und nach die ersehnten Besuche aus. Die Barmherzigkeit der Menschen hält eben nicht lange an, nur gut, daß die Barmherzigkeit Gottes fortwähret! (Nach Frdbote.)

(Schluß folgt.)

### Zufriedenheit!

„Ich habe gelernt, mit welchen ich bin, mir genügen lassen“, schreibt der Apostel Paulus an die Christen zu Philipp, Phil. 4, 11. Er will sagen, er habe gelernt, mit dem, was er habe, zufrieden zu sein. Leute, die so sprechen, giebt's heutigen Tages, auch in der Christenheit, nicht so gar viele. Wenn man das Leben und Treiben unserer Zeit betrachtet, so fehlt derselben wohl nichts so sehr als die Zufriedenheit. Ueberall, wohin man blickt, begegnet man einer mehr oder weniger großen Unzufriedenheit. In allen Ständen und Klassen ist die Zahl der Unzufriedenen größer als die der Zufriedenen. Es giebt heutzutage eine große Anzahl von Menschen, welche, wenn sie auch recht gut zufrieden sein könnten, doch immerfort klagen und unzufrieden sind; sie wollen und können nicht zufrieden sein, weil sie ihre Wünsche so hoch spannen, daß ihre Erfüllung in dieser unvollkommenen Welt ganz unmöglich ist. Dazu ist in unseren Tagen wieder eine Richtung aufgekommen, welche die Unzufriedenheit geradezu künstlich erzeugt, dieselbe als ihr eigentliches Lebenselement nährt und pflegt. Die Führer dieser Richtung sprechen es offen aus, daß, so lange die Erde stehe, so lange es namentlich eine christliche Kirche gebe, die die sog. 10 Gebote lehre, die menschliche Sprache kein verwerflicheres Wort habe, kein Wort, durch welches mehr Schaden in der Menschheit angerichtet sei, als das Wort „Zufriedenheit“; dieses Wort verdiene es, aus der Sprache des Menschengeschlechts ganz gestrichen zu werden. Denn gerade die „verdammte Zufriedenheit“, wie sie sagen, sei es, welche die Menschen in ihrer Entwicklung, in ihrem Fortschritt, in ihrer Befreiung von den alten drückenden Fesseln, zurückhalte, welche alles Weiterstreben ganz unmöglich mache; es könne daher nur dann besser werden, wenn die ganze Menschheit, von dem Geiste der Unzufriedenheit ergriffen, eine neue Ordnung der Dinge herbeiführe. So wird die Zufriedenheit und damit der Friede den Menschen aus der Brust gerissen, wo noch ein Rest davon da ist, und sie werden unzufrieden, ohne selbst zu wissen, warum, so unzufrieden, daß Jeder, der es dennoch magt, zufrieden zu sein oder zur Zufriedenheit zu mahnen, von den Unzufriedenen verlacht und verspottet, wohl auch verfolgt wird, wie das ja oft genug zu Tage tritt.

Demgegenüber kann nicht oft und laut genug gesagt werden: es giebt kein größeres Glück für die Menschheit, als die Zufriedenheit; wer zufrieden ist, wenn er nur irgend zufrieden sein kann, der hat das

beſte Theil erwählt. Sagt doch der Apoſtel Paulus 1. Tim. 6, v. 6 nicht umſonſt: „Es iſt ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und läſſet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinausbringen; wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns begnügen.“ Ja, klingt dieſe Sprache nicht wie lieblicher Nachtigallgeſang gegen das heiſere Gefrägze der nimmersatten und gierigen Raben? O, daß wir denn doch Alle dieſe Worte des Apoſtels uns tief einprägen und täglich und ſtündlich vor Augen haben wollten, daß wir doch von ihm lernten, uns genügen zu laſſen und zufrieden zu ſein, wenn wir nur Nahrung und Kleidung haben! Gewiß giebt es ja Menſchen, welche auch dieſe in zureichendem Maße nicht haben, welche am Nötigſten zuweilen Mangel leiden, und wenn dieſe klagen, wer will es ihnen verdenken? Nur ſollen ſie nicht vergeſſen, es auch dem Herrn, dem Geber aller guten Gaben, zu klagen und ihn zu bitten. Aber was ſoll man von denen ſagen, die in keiner Weiſe gerade Mangel leiden, aber nie zufrieden ſind, ſo lange ſie noch einen Menſchen ſehen, der mehr iſt und mehr hat, als ſie, ja, ſo lange ſie nicht Alles für ſich allein beſitzen? Sie wollen ja eben nicht bloß ſich nähren, ſie wollen Ueberſchuß haben, ſie wollen ſich nicht bloß ordentlich und anſtändig kleiden, ſie wollen ſich putzen und ſchmücken und vor aller Welt glänzen; ſie haben ſich Bedürfniſſe und Genüſſe angewöhnt oder wollten ſie doch angewöhnen, welche zum Leben ganz und gar unnötig, ja wohl nur ſchädlich und verderblich ſind. Denn daß auch der Leib ſich am beſten dabei ſteht, wenn der Menſch in allen Dingen Maß hält, daß allein auf dieſe Weiſe die Geſundheit und das Leben am längſten erhalten, den meiſten Krankheiten am beſten vorgebeugt werden kann, das iſt eine alte und unumſtößliche Wahrheit. Vielfach werden ſchon die Kinder zur Unmäßigkeit, zum Genuß des Ueberflusses erzogen; faſt jede Mutter erachtet es für ihre Liebespflicht, ihr Kind auf alle Weiſe zu verwöhnen und zu verzärteln, es zu lehren, mit jedem Tage neue Anſprüche an's Leben zu ſtellen und oben hinaus zu wollen, nach hohen Dingen zu trachten. O, daß wir uns denn doch zu der Einfachheit wendeten und mit dem Nötigen zufrieden ſein lernten!

Wir würden gar bald den großen Gewinn einſehen, welchen nach des Apoſtels Wort die Zufriedenheit ihren Anhängern zuſallen läßt. Und worin beſteht dieſer Gewinn? Freilich in den Scheingütern, welche die politiſchen Weltverbesserer verheißen, nicht, denn die ſind nichts als Spiegelbilder einer ſchwärmeriſchen und ſündlichen Phantaſie; wohl aber beſteht derſelbe in einem wahrhaft heiteren und ſorgenfreien Leben, während der Unzufriedene von ſteier Unruhe, Sorge und Angst geplagt wird und weder mit ſich noch Anderen im Frieden lebt. Denn ſobald der eine Wuñſch erfüllt iſt, ſteigt auch ſchon der andere in ſeinem Herzen auf und drängt zur Verwirklichung nach dem Spruche: Je mehr er hat, je mehr er will, nie ſchweigen ſeine Wuñſche ſtill; da nun aber alle Wuñſche ſich doch einmal nicht befriedigen laſſen, er auch nicht allein daſteht, ſondern mit anderen Menſchen zuſammenlebt, die meiſt dieſelben Wuñſche hegen wie er, ſo kann es nicht ausbleiben, daß er auch bald mit ihnen in Streit und Feindſchaft geräth, und wenn es ihm auch gelingt, ſich auf dieſe Weiſe manche Vortheile zu verſchaffen, ſo muß er doch in beſtändiger Sorge ſein, daß das Gewonnene auch ebenſo ſchnell ihm wieder genommen werde. So gelangt er nie zu einem ungeſtörten ruhigen Leben, ſondern verbittert ſich und Anderen das Leben. — Ach, und wenn die Menſchen doch bedenken möchten, daß das, zu deſſen Erlangung ihre Unzufriedenheit ſie treibt, ſie nur eine kurze Zeit, höchſtens ſo lange, als ſie auf dieſer Erde leben, erfreuen kann, daß ſie nichts von dem, was ſie beſitzen, mitnehmen können in die Ewigkeit! Was ſoll alſo dieſes Rennen und Ja-gen, dieſes raſtloſe, aufregende, aufreizende Treiben, wenn das, was du heute haſt, morgen ſchon vielleicht einem Andern, einem Fremden gehört? Darum, o Menſch, um den Werth oder Unwerth alles Irdiſchen und ſomit auch den Segen der Zufriedenheit und Fluch der Unzufriedenheit zu erkennen, gehe hin an die Gräber und höre, was ſie predigen: „Alles Fleiſch iſt wie Gras und alle Herrlichkeit der Menſchen iſt wie des Graſes Blume; das Gras iſt verdorret, die Blume iſt abgefallen.“

Während die Unzufriedenheit den Menſchen antreibt, zur Erreichung ſeiner Ziele alle nur möglichen

Mittel, welche ſich ihm nur bieten, zu gebrauchen, und ihn ſelbſt vor ſündlichem, ja mancher gar vor den ärgſten Verbrechen nicht zurückschrecken läßt, und ſo in die Gefahr ſchwerer zeitlicher und ewiger Strafe bringt, giebt es nichts, was ihn mehr von Allem bewahrt, als die Zufriedenheit. Wer ſagen kann: Ich habe gelernt, mir genügen zu laſſen, der will lieber mit dem Wenigen, was er auf ehrlichem Wege erlangt, vorlieb nehmen, als auf unrechtmäßige Weiſe große Güter zu gewinnen ſuchen. — Wo findet ſich aber rechte wahre Zufriedenheit? Nur in einem Herzen, das durch Chriſtum und in Chriſto Ruhe in Gott gefunden hat. In einem gläubigen Herzen. Ein ſolches hat in Chriſto Leben und volles Genüge. Gott ſchenke uns Allen ſolche Zufriedenheit. R.

(Eingeſandt.)

**Was machen unſere Miſſionare in Arizona?**

Wenn ſich Freunde, die längere Zeit ſich einander nicht geſehen haben, begegnen, ſo fragt einer dem andern wie es ihm gehe. So werden wir auch fragen müſſen, wie es denn unſern Miſſionaren geht, denn wir haben dieſelben längere Zeit nicht geſehen. Unſer Miſſionar Mayerhoff wurde im Frühjahr eingeladen, einen Beſuch hier zu machen, der Hochzeit einer ſeiner Schwestern beizuwohnen und an der Synodalverſammlung Theil zu nehmen, aber er konnte ſich nicht entſchließen, die Einladung anzunehmen, denn er glaubte es ſei beſſer für ihn und ſeine Apachen, wenn er jetzt noch nicht nach Wiſconſin reife. Bruder Blocher, der ja letztes Jahr hier war, iſt wieder ſeit September vorigen Jahres auf ſeinem Poſten und arbeitet in gewohnter Weiſe unter ſeinen Apachen. Wir ſehen alſo, wir haben keine Gelegenheit, mit unſern Brüdern perſönlich zu verkehren, darum müſſen wir uns mit dem begnügen, was ſie uns ſchriftlich mittheilen. Alle drei Monate erſcheint von jedem derſelben ein Bericht über ſein Befinden und ſeine Arbeit und was ſich ſonſt ereignet in ſeinem Kreiſe.

Es iſt uns jedes Mal recht tröſtlich aus den Berichten zu vernehmen, daß unſre Brüder viel zu loben und zu danken haben. Freilich loben ſie ſich nicht ſelbſt, denn von ſich ſelbſt wiſſen ſie nicht zu loben; auch loben ſie andre Menſchen nicht, denn ſie finden auch da keinen, an dem viel zu loben wäre; ſie loben nur den Einen, der allein alles Lobes werth iſt, ſie loben den gnädigen, barmherzigen Gott, der ihnen um Jeſu, ſeines lieben Sohnes willen, ſo unendlich viel Gutes erweiſt an Leib und Seele. Da dürfen ſie loben, daß Er ſie bei guter Geſundheit erhalten hat; wie köſtlich iſt doch dieſe Gabe. So loben ſie Jhn, daß Er ſie im rechten Glauben erhalten hat und hat ihnen Muth, Freudigkeit und Hoffnung gegeben und erhalten zu ihrem ſchweren Amt unter den Apachen. Er hat Kraft geſchenkt, ſchreibt Bruder Blocher, in gewohnter Weiſe zu zeugen von dem Lamm, das der Welt Sünde trägt. Darin beſteht ja ihr Amt, Zeugen ſollen ſie ſein, Zeugen von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt. Sie ſollen den armen Apachen bezeugen, daß dieſes Lamm auch ihre Sünden hinweggetragen hat, ſodaß auch ſie nicht im Tode bleiben müſſen, wenn ſie ſich herzumachen und ſolches Zeugniß im Glauben aufnehmen.

Es ſind aber nicht allein Apachen, denen ſolches Zeugniß gilt, ſondern auch Weiße, die dem Herrn Jeſu entfremdet ſind. Die Noth dieſer geiſtlich verwaſten Getauften iſt unſerm Bruder auch zu Herzen gegangen und er ſucht mit allem Fleiß auch dieſen nachzugehen und ſie zu gewinnen. Wie es den Beſern der Miſſionsnachrichten bekannt ſein wird, unterrichten unſere Brüder die Indianer in jeder Sonntag in den öffentlichen Schulen. Eine ſolche Schule befindet ſich in San Carlos und auch bei Fort Apache. Weil denn aber die Regierungsbeamten und Schulperſonal und außer denen noch andre Weiße ſich dort befinden, ſo richtete Bruder Blocher einen monatlichen Gottesdienſt für dieſe Leute ein, bei dem aber auch die Indianer zugegen ſind. Es iſt das freilich keine leichte Arbeit. Das Wort Chriſti iſt, wie er ſchreibt, dem einen ein Aergerniß und dem andern eine Thorheit. Doch wollen wir feſtiglich glauben, daß ſich da und dort auch ein Zuhörer finden wird, dem das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft iſt, durch welche er ſelig wird. Das iſt auch die Hoffnung, die unſren Bruder beſeelt. Darum er auch ſchreibt: Der ausgeſtreute Same wird zu ſeiner Zeit gewiß auch Frücht

bringen. Das wird er gewißlich, denn dafür haben wir Gottes gnädige Verheiſung. Wie groß iſt unſer Gewinn, wenn durch unſern ſchwachen Dienſt auch nur eine Seele gewonnen würde. Laßt uns mit unſern Brüdern dem gnädigen Gott danken, daß Er auch uns zu ſeinem Dienſte brauchen will.

In San Carlos herrſchte dieſes letzte Frühjahr große Aufregung. Es wurde nämlich eine Eiſenbahn ausgelegt und gebaut durch die Indianer-Reſervation. Unter die Indianer wurden \$8000 als Entſchädigung vertheilt. Daß dieſes Geld nicht viel Segen brachte, iſt leicht einzulehen. Die Indianer ſind zu ſehr an's Trinken und Spielen gewöhnt, und das gab vielen eine gewünschte Gelegenheit, ihre Lüſte zu befriedigen. Es mag wohl das Glück bald vorüber geſeſen ſein, doch ſind dabei nicht viele beſſer geworden. Auch unſre Miſſionsſtation hat Nachtheil von der neuen Bahn, denn dieſelbe geht durch das Eigenthum. Doch hat der jetzige Indianer-Agent recht anſtändig und freundlich gehandelt, indem er unſerm Bruder ein Stück Land angewieſen hat, das bewäſſert werden kann. Unbequem iſt nur, daß dieſelbe eine viertel Meile von der Station entfernt liegt; auch hat er die Mühe ſich nehmen müſſen, das Land einzuzäunen.

Wir wollen auch ferner der Hilfe des Herrn harren und bereit ſein, aus Seiner Hand zu nehmen, was Er uns nach ſeinem Wohlgefallen beſcheert hat. Mit dieſem Wort ſchließt einer der Vierteljahrsberichte und wir wollen auch dieſen kurzen Bericht damit ſchließen. — r.

**Kürzere Nachrichten.**

— Der von unſerer Synode für unſere im Felde ſtehenden Wiſconſiner lutheriſchen Glaubensbrüder ernannte Feldkaplan Paſtor Friedrich Cyppling wird noch dieſe Woche nach dem Süden zu den Truppen abreiſen. Poſtſachen für denſelben wolle man zur Weiterbeförderung an ihn adreſſiren care of Rev. A. Bendler, 781 10. St., Milwaukee, Wis. R.

— Ein erfreuliches Zeichen davon, daß Chriſtlicher, gottesfürchtiger Sinn, Sorge um ihr Seelenheil, Liebe zu Gottes Wort und ihrer Kirche unſere deutſche lutheriſche Jugend beherrſcht, haben die deutſchen lutheriſchen Soldaten vom 2. und 3. Wiſconſiner Freiwilligen-Regiment bewieſen. Dieſe beiden Milizregimenter, hauptſächlich aus den weſtlichen und nordweſtlichen Theilen unſeres Staates, gehören, ſeit ſie in den Kriegsdienſt der Nationalregierung der Ver. Staaten getreten ſind, dem 1. Ver. St. Armeekorps an und ſind, nach zeitweiligem Lagerleben zu Chickamauga, Tenn., neuerdings auf den Kriegſchauplatz nach den weſtindischen Inſeln kommandirt worden. Sie lagen zum Zweck der Einſchiffung auf Transportschiffen nach Porto Rico, Weſtindien, einige Tage in Charleſton, S. C. Von dort bringt ein Privatbrief eines Soldaten die Nachricht, daß die betreffenden deutſchen lutheriſchen Soldaten, getrieben von dem Verlangen, in deutſchem lutheriſchem Gottesdienſt vor ihrer Einſchiffung nach Weſtindien ſich zu erbauen, am 1. Juli eine Delegation an einen lutheriſchen Paſtor in Charleſton, S. C., abſchieden, daß er mit ihnen einen Gottesdienſt mit Predigt abhalte. Sie ſtanden faſt eine Stunde vor der Kirche im Regen und warteten, bis die abgeſchickte Delegation zurückkam. Der Gottesdienſt fand ſtatt, und die deutſchen lutheriſchen Soldaten ſangen, wie der Bericht lautet, die ſchönen deutſchen Choräle mit rechtſchaffener Kraft und großem Eifer. —

Bald wird unſeren Wiſconſiner lutheriſchen Soldaten der von unſerer Synode ausgeſandte Feldkaplan Paſt. Friedr. Cyppling das lautere tröſtliche Gotteswort verkündigen. Möge der Herr ihn und die ihm Befohlenen geleiten und behüten! R.

— Am 25. Mai entſchleſ zu Celle, Hannover, ſanft und ſelig im Glauben an ſeinen Heiland im hohen Alter von 92 Jahren Paſtor emeritus Carl Ernst, Vater unſeres verehrten Collegepräſidenten in Watertown und Präſidenten der Allgem. Synode von Wiſconſin, Minneſota, Michigan u. a. St., Prof. A. F. Ernst. Der Heimgegangene war ſr. St. mit unſerer Wiſconſin-Synode in nahe Beziehung getreten und von ihr vertrauensvoll in ein hohes Lehramt berufen worden. Der Entſchlafene wurde am

10. März 1806 zu Gifhorn als Sohn des luth. Pastors Ernst geboren. Nach beendigten Studien, zuletzt dem Studium der Theologie auf der Universität Göttingen, wurde er Hauslehrer in adeligen Familien und im Jahre 1837 Pastor in Dossa und Dedenhausen, wo er 20 Jahre lang im Segen wirkte. Es war die Zeit, da der selige Ludwig Harms in Herrmannsburg sein Werk begann und er hatte dabei keine treueren Freunde und Helfer als die Pastoren Ernst und Wittrock. Sie waren drei Männer aus Einem Guß, deren die Alten, die sie in den Kirchen und auf den Missionsfesten predigen gehört haben, noch heute dankbar gedenken. Im Jahre 1857 wurde Pastor Ernst nach Gr. Gowersen versetzt. Als der deutsche Bruderkrieg im Jahre 1866 ausbrach, bekam er vom hannoverschen Kultusminister von Hohenberg den Auftrag, die hannoversche Armee als Feldprediger zu begleiten; nach der Kapitulation derselben, als es den Verwundeten nicht mehr an geistlicher Versorgung fehlte, kehrte er zu seiner Gemeinde zurück. Im Jahre 1868 wurde er auf seinen Wunsch nach langen Verhandlungen emeritirt. Im Jahre 1872 erhielt er von unserer Wisconsin-Synode eine Berufung als Professor der Theologie, welche Berufung er auch annahm. Allein bald nach seiner Landung auf amerikanischem Boden zwang ihn ein schweres Augenleiden, das ihn befiel, auf das Amt, dazu er berufen worden, zu verzichten. So kehrte er denn nach Deutschland zurück und nahm seinen Wohnsitz in Gr. Göttingen. Von dort aus übernahm er die zeitweilige Redaktion mehrerer Zeitungen. Im Jahre 1878 zog er nach Herrmannsburg, wo er den Unterricht der Missionsjünglinge mit übernahm. Im Jahre 1822 kehrte er nach Celle zurück. Vier Jahre später starb seine vieljährige, treue Lebensgefährtin, die Tochter des Superintendenten Brackebusch in Gr. Solschen, die ihm 11 Kinder geschenkt hatte, wovon 6 Söhne und 3 Töchter noch am Leben sind. Ein Freund des Entschlafenen, der ihn genau kannte, urtheilt von ihm: „Was sein Name ‚Karl Ernst‘ zweifelt, ist dieser alte tapfere Diener Gottes seit der ersten Zeit der Glaubenserweckung bis zu seinem Lebensende, ein Vorbild unerschütterlicher Treue, festen Glaubens und demüthiger Geisteskraft geblieben. Wie er oft und gern selbst erzählte, war er, noch völlig im todten Rationalismus aufgewachsen und erzogen, erst durch die alten, dem lutherischen Bibelglauben treugebliebenen Gemeindeglieder und durch die alte lutherische Kirchenordnung und Liturgie in seiner ersten Pfarr-Gemeinde auf den rechten Weg des Glaubens und der Lehre geführt. In dem Vierteljahrhundert von Anfang der vierziger bis Mitte der sechziger Jahre hat er in Freundschaft mit all' den Glaubenszeugen der damaligen hannoverschen Landeskirche dazu mitgewirkt, das Zeugniß von Christus und den lutherischen Bekenntnissen zum Sieg zu bringen. In der Zeit des allgemeinen Abfalls des gesinnungslosen Halbgläubens, schwächlicher Menschenfurcht, blieb er bis zuletzt ein starker Glaubenszeuge, streng gegen alle Gesinnungslosigkeit und Heuchelei, wie selbstsüchtiges Streben, aber von Herzen demüthig und Gott die Ehre gebend. Noch in den letzten Tagen, als ohne schmerzliche Leiden die zunehmende Schwäche ihm das Bewußtsein allmählig raubte, ermahnte er die Seinen, fest zu bleiben im Glauben und in der Treue. Für seine Person anspruchslos, einfach, aufopfernd für Andere, und immer zu helfen bereit, mußte er auch den Kelch der äußeren Leiden reichlich kosten, besonders als ihm in den letzten zwanzig Jahren das Augenlicht soweit erlosch, daß er nicht mehr lesen konnte. Am Tage vor Pfingsten fand die Beerdigung statt und zwar zunächst eine Feier im Trauerhause in Celle, an welcher zahlreiche Freunde aus allen Ständen Theil nahmen und wobei der Schwiegersohn des Entschlafenen, Pastor Bingmann von der hannoverschen Freikirche, über 2. Tim. 4, 18 die Leichenrede hielt. Darauf wurde die Leiche nach Dedenhausen überführt; dort wollte der Entschlafene bestattet sein, da die Gemeinde stets seine Lieblingsgemeinde gewesen. Ein zahlreiches Trauergefolge, Männer, Frauen, Schulkinder, empfing vor der Schule die Leiche, die dann von den Kirchenvorstehern unter dem Gesang der Schulkinder zu Grabe getragen wurde, worauf Pastor Bingmann die Grabrede hielt über die Worte des greisen Simeon. Mittlen auf dem Kirchhofe steht das schmucklose Kirchlein rings umgeben von Gräbern. An der Seite seiner treuen, ihm vorangegangenen Lebens-

gefährtin ruht des Heimgegangenen müder Leib, und auf dem Grabstein spricht zu den auf Erden Lebenden die von dem Entschlafenen selbst bestimmte Inschrift:

„Mein Anfang in Sünde—  
Mein Fortgang in Arbeit,  
Mein Ende in Trübsal.  
Aus dem Allen hast du mich erlöset. R.“

— Im Beginn des gegenwärtigen Krieges mit Spanien, mit dem unser Land durch Gottes Zulassung heimgegriffen wurde, fand eine Seeschlacht bei den Philippinen = Inseln im indischen Meere in Asien statt, und es sind nun auch amerikanische Landtruppen dorthin gesandt worden, hauptsächlich zur Wiederherstellung der Ordnung. Die Philippinen-Inseln standen seither unter der Botmäßigkeit der Spanier, aber seit geraumer Zeit ist dort eine Auflehnung der Eingeborenen gegen die spanische Herrschaft im Gange, und zwar sollen die Hauptschuld an dieser Revolution die römischen Mönche tragen. Darüber schreibt ein Blatt: Eingeborene der Insel, die aber in Spanien wohnen und mit den Aufständischen nicht sympathisieren, haben seiner Zeit an die Königin-Regentin von Spanien eine Bittschrift errichtet. Dieselbe schildert zunächst eine Reihe von Bergewaltigungen, Unmenschlichkeiten, Räubereien, Inquisitionsmoßregeln — man soltete u. a. öffentlich auf dem Marktplatz vor dem Gerichtsgebäude —, die alle von den Mönchen auf den Philippinen begangen worden sind, und fährt dann fort:

„Wir fordern die Vertreibung der Mönche nicht aus religiöser Unduldsamkeit oder Sektenfanatismus, sondern weil das Land sie verabscheut, weil sie die Ursache der Rebellion, der Hemmschuh allen Fortschrittes sind; sie sind dies nicht, weil sie Mönche sind, sondern weil sie es für nothwendig halten, daß jene Länder ewig in den Finsternissen der Unwissenheit gefesselt bleiben, damit sie immer die Herren sind und die Bevölkerung ungehindert ausbeuten können. Wir fordern die Vertreibung der Mönche, weil wir nicht wollen, daß die Rebellion von neuem ausbreche, denn der Aufstand wird wieder ausfließen, wenn das Land sieht, daß, statt seine gerechten und mäßigen Forderungen zu erfüllen, Spanien oder seine Regierung mit den Tyrannen und Henkern der Philippinen unter einer Decke steckt.“

Die Mönche sollen es allerdings gewesen sein, welche die spanische Regierung rechtzeitig auf die Gährung unter den Eingeborenen aufmerksam gemacht hätten. Damit soll es aber folgende Bewandniß haben: Die Mönche hatten ein böses Gewissen und sahen den Sturm kommen, der sich, wie sie wohl wußten, nicht gegen Spanien, sondern gegen sie selbst richtete. Es galt nun, den Aufruhr im Keime zu ersticken, und das konnte nur wieder mit Gewalt geschehen. Die Mönche gingen also zum Gouverneur und sagten ihm: „Die Eingeborenen konspirieren. Sie müssen scharf vorgehen, damit der Aufstand nicht ausbricht.“ Der Gouverneur verlangte Beweise; die Mönche versprachen sie. Kurze Zeit darauf erhielt die Polizei die Mittheilung, daß in diesem und jenem Hause Waffen versteckt seien. Man fand die Waffen wirklich, und merkwürdigerweise fand man dabei gleich auch eine Liste von angeblich Verschworenen. Die „Verschworenen“ wurden selbstverständlich verhaftet; wenn sie leugneten, wurden sie gefoltert, und da gestanden sie natürlich, „Verschwörer“ zu sein. Daraufhin wurden sie hingerichtet und ihr Vermögen, wie üblich, zu Gunsten der Klöster eingezogen. So ließ man einige Tausend Philippiner hinrichten und nahm ihr Vermögen weg; der letztere Grund macht es erklärlich, daß auf den gefundenen Listen fast immer nur reiche Leute verzeichnet waren. Die Sache wäre unglaublich, wenn nicht in einem von einer in der Hauptstadt Spaniens, in Madrid, erscheinenden Zeitung „Pais“ vom 19. März 1898 erzählten Falle, der sich im Dorfe Lael ereignete, die Mönche so eilig oder so ungeschickt verfahren hätten, daß die „Verschwörer“ die wirkliche Herkunft der bei ihnen gefundenen Waffen beweisen konnten und sofort in Freiheit gesetzt werden mußten.

Der jetzige General-Kapitän von Cuba, General Blanco, welcher längere Zeit General-Gouverneur der Philippinen war, veröffentlichte nach seiner Rückkehr eine Schrift, die er auch der Königin überreichte, über die Ursachen und den Verlauf des Aufstandes auf den Philippinen. In dieser Schrift bezeichnete er das Mönchswesen

als „zähme Anarchie“ und bekannte, er hätte die Misch gehabt, den Schleier aufzuheben, der über dem philippinischen Geheimnisse liege, aber er habe gezittert vor den unzähligen Schrecknissen, die darunter verborgen liegen. Den Kern des Uebels erkennt er, denn er sagt offen: „Das Uebergewicht dieser Elemente (der Mönche) genügt allein, um den Verfall Spaniens zu erklären.“ — Die Mönche selbst wieder schreiben das Unheil dem Treiben von geheimen Gesellschaften, besonders Freimaurern zu. Diese fanden allerdings guten Boden bei den erkenntnißlosen, mißbrauchten, geknechteten, halb barbarischen Einwohnern. R.

### Grundsteinlegung

des Altenheims und Waisenhauses zu Belle Plaine.

Obgleich Viele, besonders die entfernter wohnenden unserer l. Glaubensbrüder wohl mit der Idee dieser Anstalt noch nicht recht vertraut sind, haben sich doch schon so viele willige Herzen gefunden, die durch reichliche Gaben dies Werk unterstützten, daß das Baukomitee getroßt mit dem Bau beginnen konnte, ohne fürchten zu müssen, daß der Synode dadurch eine Schuldenlast auferlegt werde. Am 10. Juli konnte durch Gottes Gnade der Grundstein des Gebäudes gelegt werden. Außer der Ortsgemeinde beteiligten sich an der Feier die Nachbargemeinden Lanesburg und Jordan. Die Feier begann im Gotteshause, welches die Frauen der Gemeinde kurz zuvor hatten innen neu bemalen lassen und welches jetzt einen sehr angenehmen Eindruck macht. Der Ortspastor und Vorsitz der Komittees, P. C. Möbus, leitete die Feier. Gemeindegang und Liturgie eröffneten den Gottesdienst. Dann sang der gemischte Chor aus Jordan das Lied: „O heiliger Geist, o heiliger Gott!“ Was schon durch diese Eröffnung des Gottesdienstes zum Ausdruck gebracht wurde, nämlich daß Gott der Herr es sei, dessen Segen wir bei diesem Werk erleben müßten, das machte nun Herr P. C. Albrecht, früher selbst Seelsorger in Belle Plaine, der Versammlung recht klar und eindringlich, indem er auf Grund des Textes Ps. 90, 17 zeigte, wie auch bei diesem Werke unsere Bitte die sein müsse: „Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände.“ Dann folgte Unterzeichner mit einer Predigt über die rechte Waisenerziehung nach Matth. 18, 5. die im Namen unseres Herrn Christi geschehen müsse. — Nach diesem Gottesdienste zog die Versammlung unter Glockengeläute und unter Anführung der Prediger und des Komittees zu dem etwa fünf Block entfernten Festplatze. Da das Wetter ungemein günstig war, ging wohl keinem aus der ganzen aufmerksamen Versammlung ein Wort verloren. Schon der Gemeindegang, das Festgebet und das Lied: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ“, welches der gemischte Chor aus Jordan sang, machten einen tiefen Eindruck. Nachdem dann Herr P. Möbus einen Bericht über den bisherigen Fortschritt des Werkes verlesen hatte, vollzog er unter Assistenz der Prediger und des Baukomittees den Akt der Grundsteinlegung im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. — Wohl Niemand freute sich mehr bei dieser Feier als die hochbetagte Stifterin der Anstalt, Frau Sophie Bessing, deren Herzenswunsch es ist, die Anstalt noch fertiggestellt zu sehen, ehe der himmlische Vater sie zu sich in die himmlische Heimat nimmt. Aber alle lieben Glaubensbrüder, die diesem Werke näher treten, werden sich gewiß mit ihr freuen und bitten: Der Herr, unser Gott, sei uns gnädig, und fördere das Werk unserer Hände!

Im Auftrage des Komittees:

D. Hagedorn.

### Kirchweihe in Mauston, Wis.

„Der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der da aufthut und Niemand zuschleußet; der da zuschleußet und Niemand aufthut“, hat wieder einmal seine Macht und Gnade erwiesen. In Mauston, dem Countysitz von Juneau Co., Wis., haben wir eine von der dortigen Gemeinde neuerbaute Kirche einweihen dürfen. Schon vor mehr als zehn Jahren machten mehrere Pastoren unserer Synode ernstliche Versuche, in Mauston eine Gemeinde zu sammeln, einer unser Pastoren hat als Student

monatelang daselbst Schule gehalten, und das waren Pastoren, die Erfahrung und Geschick zu solcher Arbeit hatten.

Wir konnten aber keine Gemeinde sammeln, nicht einmal festen Fuß daselbst fassen. Hingegen gründete ein nur dem Namen nach lutherischer Prediger und Bauchpfaffe dort eine Gemeinde und führte sich der Art, daß selbst Weltmenschen sich daran ärgerten, bis Alles zerfiel. Jahre lang wagte es kein lutherischer Prediger, dort etwas zu beginnen. Endlich im Winter 1895 fing P. Parifiuz von Ekron aus an, wieder in Mauston zu predigen, und es gelang ihm, mit Hilfe von neu dort hingezogenen lutherischen Leuten eine Gemeinde zu begründen. Im Sommer 1896 wurde P. Zaremba als Reiseprediger dort anstellt. Gott gab Gnade und Segen dazu, daß die Gemeinde so weit erstarrte, daß sie beschloß, ein Gemeindegeld zu erwerben und eine Kirche zu erbauen. Es gelang der Gemeinde, drei Lots mit einem Hause, das Pfarrhaus werden sollte, billig zu kaufen, und sie baute auf diesem Grundeigenthum eine Kirche von 24 bei 50 Fuß, nebst Vorhalle und Sakristei, mit einem Thürmchen auf dem Kirchendache. Die Kirche wurde auch inwendig zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtet und konnte am ersten Sonntag nach Trin., den 12. Juni, dem Dienste des dreieinigen Gottes übergeben werden. An diesem Tage fanden sich trotz drohendem Regen von den umliegenden Gemeinden eine Anzahl Gäste ein, auch eine Menge Einwohner von Mauston, die nicht zu unserem Bekenntniß sich halten, so daß die Kirche bei den Gottesdiensten, trotz der geringen Anzahl der Glieder, von Zuhörern angefüllt war. P. Zaremba als Ortspastor vollzog den Weiheakt unter Assistenz des Prof. Zul. Gamm und des P. E. Mayerhoff. Dieser hielt Vormittags die deutsche Predigt über Joh. 2, 13—21. Prof. Gamm predigte Nachmittags in englischer Sprache über 1. Mos. 28, 17. Die Gesangsvereine von Mauston und Woneoc trugen geistliche liebliche Lieder und Psalmen vor. Eine Kollekte zum Besten der Gemeinde ergab beinahe \$55. Da die Gemeinde nur 9 stimmberechtigte Glieder, im Ganzen 14 Familien zählt, bedarf sie der Hilfe der Brüder. Sie hat für ihre geringe Gliederszahl bedeutende Geldgaben aufgebracht, aber noch größere Schulden machen müssen. Die Synode, der über die Verhältnisse dieser Gemeinde berichtet worden ist, hat auch beschlossen, den Synodalgemeinden diese Gemeinde zur Unterstützung zu empfehlen, beinahe zwei Monate vorher, am Sonntag Miseric. Dom., den 24. April, war die feierliche Grundsteinlegung erfolgt, wobei Herr P. Hauser aus Portage deutsch und Herr P. Hartwig englisch predigte.

Der Herr wolle diese Gemeinde und die anderen vier von hier aus bedienten Gemeinlein bauen zu seines Namens Ehre und vieler Menschen Heil.

E. M.

### Kirchweihe.

Unvergesslich wird einem Christlichen Volke der Vereinigten Staaten der 10. Juli 1898 bleiben. Hatte es doch an diesem Tage allen Grund, dem allmächtigen Gotte Dank zu sagen für den gnädigen Beistand und herrlichen Sieg im gegenwärtigen Kriege. Dieser Tag wird aber auch in bleibender, freudiger und dankbarer Erinnerung sein der ev.-luth. Christusgemeinde in Zumbrota, Minn. An diesem Tage durfte sie sich zum ersten Male in ihrem schön gebauten, festlich geschmückten Gotteshause versammeln und dasselbe weihen dem Dienste des dreieinigen Gottes.

Vom schönsten Wetter begünstigt versammelte sich eine große Menge, wohl gegen Tausend, um sich mit der Festgemeinde über ihr „Bethel“ zu freuen. Da sämtliche umliegenden Gemeinden ihre Gottesdienste aussetzten, konnte Vormittags 10 Uhr die Feier unter Absingen der vier letzten Verse des Liedes: „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“ beginnen. Hierauf öffnete der Unterzeichnete die Kirche im Namen des dreieinigen Gottes. Unter Assistenz von Herrn Professor Schaller und Herrn Pastor Bender wurde der Weiheakt vollzogen, dem der Altargottesdienst, wie üblich, folgte. Herr Pastor Bender aus Red Wing bestieg die Kanzel und hielt auf Grund der Palmworte: „Ich halte mich Herr zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankes und da man prediget alle deine Wunder. Herr, ich habe

lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet“, eine entsprechende und eindringliche Weihepredigt. Nach der Mittagspause um 1/3 Uhr wurde der Gottesdienst wieder eröffnet, bei welchem Herr Professor Schaller aus New Ulm in englischer und deutscher Sprache predigte. Wiederum war es eine große Versammlung, darunter englisch redende Amerikaner und die norwegische Schwestern-Gemeinde in Zumbrota, die mit gespannter Aufmerksamkeit den herzlich mahnenden Worten lauschte. Die gemischten Chöre von Zumbrota und ganz besonders von Red Wing trugen nicht wenig zur Verschönerung des Festes bei durch Vorträge lieblicher Gesänge. Außer den amtierenden Pastoren waren noch zugegen: Die Herren Pastoren Lahme aus Mazepa, Lange aus Hay Creek, Linnebold aus Kasson und Kauffeld aus Humboldt, Kansas, die Herren Lehrer Arndt und Schneider und die Studenten Schneider, Schröder, Kelpo und Arndt. Die erhobenen Kollekten zum Besten der Kirche betragen \$84.

Die Kirche ist ein Framergebäude und mißt mit Thurmborsprung und Sakristeianbau 75 Fuß Länge, 24×56 Fuß umfassen den eigentlichen Kirchraum und die Thurmhöhe erreicht das Maß der Länge. Ein Lustheizapparat befindet sich im Erdgeschoß. Ein gothischer Hochaltar, in seiner Nische eine vier Fuß hohe, prächtige Thormaldsens Christusstatue bergend, desgleichen eine Kanzel mit dem Altare harmonisierend zieren das Innere, und machen auf den Besucher einen wohlthuenden Eindruck. Genannte Gegenstände verdanken wir den eifrigen Bemühungen und der Darbringung vieler Opfer unseres werthen Frauenvereins. Aber auch der Jungfrauenverein legte eifrig Hand an's Werk und vervollständigte in opferwilliger Weise. Ihm verdanken wir die zu beiden Seiten des Altars gestellten siebenarmigen Leuchter, die kostbaren Abendmahlsgeräte, die kunstsinige Drapierung des Altars und der Kanzel mit dunkelrothem Samt, goldnen Fransen und Quasten, weißen Decken und im Zusammenwirken mit dem Frauenverein die Beschaffung der Bodenteppiche für den Altarraum. Der Jungfrauenverein übernahm die Beschaffung einer Stimmenorgel, die unterdessen eingetroffen und am 24. Juli noch nachträglich eingeweiht wird. Das Tapezieren der Kirche ließ ebenfalls der Frauenverein besorgen. Die geschmackvolle äußere Erscheinung der Kirche zollt dem Baumeister, einem unserer Gemeindeglieder, Herrn Fritz Hübner, volles Lob. Die Kirche kostet nahezu in allem \$2000.

Die Gemeinde besteht gegenwärtig mit Einschluß der kommunizierenden Frauen mit ihren Kindern aus 33 Familien. Zu mehreren Malen wurde vor Jahren die Stadt Zumbrota von der Parodie Poplar Grove-Minneola als Predigtstation in Angriff genommen. Als solche wurde dieselbe nach eingetretener Bilanz und durch einen rechtmäßig erhaltenen Beruf von dem Unterzeichneten im Herbst 1895 übernommen. Den 2. Januar 1896 Abends 7 1/2 Uhr wurde die ev.-luth. Christusgemeinde organisiert durch Verabsaffung und einstimmige Annahme einer rechtgläubigen Gemeindefonstitution. Die Erwerbung einer Kirche wurde von da an ernstlich ertwogen und von Zeit zu Zeit die nöthigen Schritte hierzu gethan. Eine Gemeinde hat allerdings in einer solchen Angelegenheit mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber das Vertrauen auf Gottes Gnadenbeistand, der allein das Wollen und das Vollbringen wirkt, läßt nichts zu Schanden werden. Und so steht die deutsche ev.-luth. Christusgemeinde am Südbende der Mainstraße in ihrem Erfolge als ein „Ebenezer“ da. „Ehre sei Gott in der Höhe“ stand am Weihe-tage als Dekorationspruch im Bogen über dem Altar zu lesen. Als Responsorium singen und spielen wir von ganzem Herzen:

Jehovah, Jehovah, Jehovah!  
Deinem Namen sei Ehre, Macht und Ruhm.  
Amen, Amen.  
Bis einst der Tempel dieser Welt,  
Auf dein Wort in Staub zerfällt,  
Soll in unsern Hallen  
Das Heilig! Heilig! Heilig! erschallen.  
Hallelujah, Hallelujah!

P. Hinderer, P.

Goodhue, den 16. Juli 1898.

### Missionsfeste.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Trinitatis-Gemeinde des Herrn P. J. Anderson zu Caledonia, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest im

schattigen Walde des Herrn Ernst Strangmann. Das Wetter war herrlich, die Zahl der Festgäste groß. Vormittags predigte der Unterzeichnete über Ps. 118, 15. 16., am Nachmittag Herr P. E. Schulz von Milwaukee über Joh. 15, 26. — 16, 1—4. Die Kollekten ergaben die Summe von \$36.35, welche nach Abzug der Reisekosten den verschiedenen Zweigen der Mission zugewiesen wurde. Der Herr stärkte seine Zeugen durch den Geist der Wahrheit, und verleihe ihrer Sache Sieg durch Jesum Christum!

E. F. Dornfeld.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Juli, feierte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Town Liberty, Manitowoc Co., Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren PP. Chr. Sauer, Theophil Brenner und M. Denninger. Kollekte \$71.85.

H. C. Zaremba.

Am 5. Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde des Herrn P. E. Meyer in Sanborn, Minn., ein Missionsfest. Festprediger waren Kandidat W. Janzow und der Unterzeichnete. Die Kollekte betrug nach Abzug der Reisekosten \$32.50.

Aug. F. Zich.

Am 10. Juli feierte die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Stanton, Nebr. ihr jährliches Missionsfest unter reger Betheiligung der Nachbargemeinden in Hermann Neumann's Wäldchen. Festprediger waren die Herren Pastoren Adam von Omaha, Klaus von Winfide und Gruber von Hoskins. Die Kollekte betrug \$107.96, welche nebst dem Reingewinn vom Erfrischungsstand im Betrage von \$20.33 nach Abzug der geringen Reisekosten für die verschiedenen Zwecke des Reiches Gottes überwiesen wurde. Dem Herrn sei Dank für Alles und sein die Ehre.

Aug. Bollbrecht.

### Mittheilung und Bitte in Sachen des luth. Feldkaplans gerichtet an die Gemeinden der Allgemeinen Synode.

Bei der diesjährigen Versammlung der Synode von Wisconsin wurde Herr P. F. Eppling berufen, sich unserer jungen Leute, die im Heere der Vereinigten Staaten dienen, anzunehmen und dieselben mit Wort und Sacrament zu versorgen. Es ist nun Alles geordnet, daß Herr P. Eppling sofort sein Amt antreten kann. Seine Gemeinde hat ihm Urlaub bewilligt und das Kriegsministerium hat ihm die nöthige Autorität ertheilt. Nun ergeht die Bitte an unsere Gemeinden, daß dieselben doch sofort eine Sonntags-Kollekte abhalten zur Bestreitung der Kosten zum Unterhalt unseres Kaplans; und den Beitrag an den allgemeinen Kassirer, Hrn. P. H. Knuth einsenden wollen. Herr P. Eppling wird sich aller lutherischen Soldaten treulich annehmen.

P. H. von Rohr,  
Präsident der Wisconsin-Synode.

### Bekanntmachung.

Das neue Schuljahr des Lehrerseminars zu New Ulm, Minn., beginnt, s. G. w., am 31. August d. J. Alle Schüler der Seminar- und Präparandenklassen sollen am 30. August an Ort und Stelle sein, damit der Unterricht ohne Störung zur festgesetzten Zeit eröffnet werden kann. Auf Beschluß des Verwaltungsrathes beginnt der Unterricht in der Geschäftsabtheilung zu derselben Zeit; doch können in diese Abtheilung jederzeit neue Schüler eintreten.

Neue Schüler für die Seminar- und Präparandenklassen sollten spätestens am 25. August bei dem Unterzeichneten angemeldet werden.

J. Schaller, Direktor.

### Bekanntmachung.

Hiermit wird bekannt gemacht, daß Herr P. F. Soll von den Gemeinden der ev. luth. Distrikts-synode von Michigan zum Delegaten zur Synodal-konferenz und Herr P. C. Bass zum Stellvertreter nachträglich erwählt worden ist.

J. Klingmann, Präses.

## Schulanzeige.

Am 31. August d. J. wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Anstalt in Watertown, Wis., der Northwestern University, beginnen.

Es ist dies eine englisch-deutsche höhere Bildungsanstalt, welche in ihrer klassischen Abtheilung die Bildung eines deutschen Gymnasiums und eines englischen Collegiums giebt und in ihrer geschäftlichen Abtheilung alle die Kenntnisse beibringt, welche für ein erfolgreiches Geschäftsleben nothwendig sind. Typewriting und Shorthand wird nach dem besten System gelehrt.

Die Gebäude sind modern eingerichtet. Dampfheizung und Wasserheizung. Wegen des Näheren wende man sich an

Präsident A. Ernst,  
Watertown, Wis.

Watertown, den 18. Juli 1898.

## Ordination und Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Präses Ph. v. Rohr wurde der Herr Kandidat Wm. Herrmann am 4. Sonntag nach Trin. unter Assistentz Pastor Karl Bünzgers vom Unterzeichneten ordinirt und an der Jerusalemsgemeinde in Chicago, Ills., in sein Amt eingeführt. Ein Gemeinde-Gesangchor sang liebliche Weisen. Gott segne Hirte und Heerde.

Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. Wm. Herrmann, 101 Burling Str., Chicago, Ill.  
Aug. C. Bendler.

Am 4. Sonntag n. Trin. wurde der Herr Kandidat Rudolf Jeske vom Unterzeichneten unter Assistentz der Pastoren H. Brandt, H. Ebert und D. Hönede im Auftrage des ehrw. Präses Ph. v. Rohr Vormittags in der Siloah-Gemeinde zu Milwaukee ordinirt und eingeführt und Nachmittags in der Gemeinde zu North Milwaukee in sein Amt eingeführt. Der Männer- sowie der gemischte Chor der L. Bethesdagemeinde wirkten in beiden Gottesdiensten freundlich mit. Gott wolle auch durch diesen Arbeiter im Weinberge des Herrn viel Segen schaffen.

Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. Rudolf Jeske, 1462 17. Str., Milwaukee, Wis.  
Aug. C. Bendler.

## Einführungen.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Juni, habe ich im Auftrage des ehrw. Herrn Präsidenten unserer Synode Herrn Pastor Ave-Lallemant, früher in Morrison, in der St. Paulsgemeinde und St. Lukasgemeinde bei Howards Grove in sein Amt eingeführt. Gott setze ihn vielen zum Segen.

A. F. Ernst.

Watertown, den 18. Juli 1898.

Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. F. Ave-Lallemant, Howards Grove, Sheboygan Co., Wis.

Pastor Rudolf Polzin wurde am 5. Sonntag nach Trinitatis in sein neues Arbeitsfeld, der Pfarodie in und bei Watertown, S. Dak., vom Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses Gauzewitz eingeführt.

Adresse: Rev. R. Polzin, Box 496, Watertown, S. Dak.  
Jul. Dammann.  
Late Benton, Minn., den 12. Juli 1898.

Im Auftrage des ehrw. Hrn. Präses von Rohr wurde Hr. Pastor W. Biedenweg in den ev.-luth. Gemeinden zu Cambria und Pardeeville am 5. Sonntag nach Trinitatis vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr segne Hirte und Heerde.

D. Koch.

Adresse: Rev. W. Biedenweg, Cambria, Columbia Co., Wis.

## Für die Gemeinde in Tacoma, Wash.

Folgende Pastoren haben meine Gemeinde mit je einem Wisconsin-Gesangbuch bedacht, wofür ich im Namen meiner Gemeinde einen herzlichen Dank ausspreche. — PP. Pantow, H. Gerhard, Kilian, Ohde, Eckmann, eines erhielt ich hier in Tacoma ohne Namensangabe.  
F. N. Wolff.  
Tacoma, Wash., den 7. Juli 1898.

## Die ev. luth. Synodalkonferenz von Nordamerika

versammelt sich D. v. vom 10.—16. August 1898 in der Gemeinde des Herrn P. A. v. Schlichten zu Cincinnati, Ohio. Gegenstand der Lehrverhandlungen: Thesen über kirchliche Praxis. Referent: Prof. A. Gräbner. Die Delegaten werden gebeten, sich recht frühzeitig bei dem Ortspastor um Quartier zu melden.  
J. Schaller, Sekr.

Wer von oder über Chicago zur Synodal-Konferenz reisen will, wende sich wegen Preisermäßigung zeitig an  
F. C. Leeb,  
5045 S. Marshfield Ave., Chicago, Ill.

## Konferenz-Anzeigen.

So Gott will, versammelt sich die Dodge-Washington County-Konferenz bei P. A. Töpel, Town Herman, Wis., vom 1.—3. August d. J. Prediger ist P. Piez, dessen Stellvertreter P. Probst. Die Beichtrede hat P. Huth zu halten. Arbeiten: Exegese über Apgesch. 3, 19—21 (P. E. Höyer); der Gebrauch des Gesezes in der Predigt (P. Huth); Exegese über Ebräer 9, 27 (P. Stern); Katechese über das 2. Gebot (P. Piez); wie beweist das Alte Testament die Gottheit Christi (P. Bliedernicht); die deuterokanonischen Schriften (P. Töpel).  
C. Lescom, Sekr.

Die Winnebagokonferenz versammelt sich, will's Gott, am 9. und 10. August a. c. bei Herrn P. Zuberbier in Bloomfield, Wis. Arbeiten: Die Gb. Praxis, P. Höyer; Die Lehre von den guten Werken, P. Saymann; Lehre von der Verstorbenheit, P. Lange; Katechese über das 2. Gebot, P. Schulz. Prediger: Fröhle—Thiele. Beichtredner: Helmes—Hensel. Alle Glieder der Konferenz werden gebeten, sich anzumelden. Das Boot verläßt D'Hoosh Nachmittags um halb 2 Uhr und sollten sich die Brüder am 8. August zur genannten Zeit einstellen.  
J. Grebe, Sekr.

Die Chippewa-Ballenkonferenz findet statt, so Gott will, am 9. und 10. August in Marshfield. Arbeiten haben die PP. Habermann, Schwarz, Keimers, Kirshle und Gläser zu liefern. Prediger: Voges—Burtholz; Beichtredner: Kleinlein—Thrun: Sofortige Anmeldung bei P. Thom, Marshfield, Wis., erbeten.  
J. G. Gläser, Sekr.

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 22.—24. August bei Herrn P. H. Monhardt in Smith P. O., Milwaukee Co., Wis.—An Arbeiten sind zu liefern: „Welche Personen sind nach Gottes Wort zu hängen?“ von P. C. Jäger; Erasmann: P. H. Gieschen. „Welches ist die rechte Predigtweise für unsere Zeit?“ von P. P. Brockmann; Erasmann: P. E. Schulz. Katechese über den V. Artikel der Augsb. Konf. von P. W. Rader; Erasmann: P. E. Schulz. Katechese über Fr. 125—129 im Wis. Katech. von P. M. Keturafat; Erasmann: P. F. Gräber. Prediger: P. E. F. Düker; Erasmann: P. J. Brenner. (Text: 12. Psalm.) Beichtredner: P. W. Heitke; Erasmann: P. B. Brockmann. (Text: 1. Joh. 2, 1.) — Man fährt bis Milwaukee und nimmt die Street-Car bis Forest Home. Von da wird man mit dem Fuhrwerk um 1 Uhr des Nachmittags am Montag abgeholt. — Weil es hier aufs Land geht, ist Anmeldung um so nöthiger.  
H. Gieschen, Sekr.

Die Konferenz von Nebraska versammelt sich, will's Gott, vom 24.—26. August bei Herrn P. Strube, Plymouth, Jefferson Co., Nebr. Arbeiten: Exegese über Lucä 16, 1—9, P. Klaus; „Von der Beichte“, P. Vollbrecht; Katechese über das dreifache Amt Christi, Lehrer Siegler. Prediger: P. Kluge; Stellvertreter: P. Gruber; Beichtredner: P. Klaus; Stellvertreter: P. Vollbrecht.  
M. Lehninger, Sekr.

„Epiphany Conference“ hält ihre Sommerfzung am 3. und 4. August im Concordia College zu St. Paul, Minn. Anfang 9 Uhr Vormittags. Am Abend des 3. August wird ein englischer Gottesdienst in der Redeemer's Church, Pastor A. Debers sein. Folgende Arbeiten liegen vor: English theo-

logical books available for our purposes (Dezer); The present attitude of the reformed churches of this country toward the inspiration of the Bible (Achenbach); Spiritualism (Zerde); The Gospel, a power unto salvation (Mndt); Why must we condemn also the minor secret societies (D. E. Lee); English Lutheran Missions (Zerde); Lutheranism in the United States (Schofnecht); Doctrines of the Sabbath. — Da diese Konferenz sich als eine recht segensreiche Einrichtung erwiesen hat, so wird eine Einladung zu derselben gewißlich nicht vergeblich ergehen.  
L. Stephan, Sekr.

## Dankungen.

Für die allgemeinen Anstalten:

Für Predigerseminar in Milwaukee: PP. J. Anderson, Theil der Missionsfestcoll Galebonia \$10, A. Vollbrecht, desgl Stanton \$15, H. Jarwell, desgl Rube \$10; zus \$35.

Für Lehrerseminar in New Uim: P. A. Vollbrecht, Theil der Missionsfestcoll Stanton \$15.

Für die Collegenkasse: PP. A. Vollbrecht, Theil der Missionsfestcoll Stanton \$15, H. Monhardt, desgl Town Franklin \$10, H. Jarwell, desgl Rube \$10; zus \$35.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP. J. Anderson, Theil der Missionsfestcoll Galebonia \$15, A. Vollbrecht, desgl Stanton \$35, R. Machmüller, desgl Manitowoc \$33, H. Monhardt, desgl Town Franklin \$10, H. Jarwell, desgl Rube \$30; zus \$123.

Unterstützung armer Gemeinden: Für Ludington: Von A. J. Fond du Lac \$1.

Für Synodalberichter: P. J. Geiger, Sonntagscoll Town Deerfield \$3.

Für die Indianer-Mission: PP. J. Anderson, Theil der Missionsfestcoll Galebonia \$9 45, A. Vollbrecht, desgl Stanton \$20, R. Machmüller, desgl Manitowoc \$33, H. Monhardt desgl Town Franklin \$4, H. Jarwell, desgl Rube \$10, A. Bärenroth, von Karl Gasse in Dwojso \$2 50, E. Mayerhoff, Hochzeitscoll A. Laubjäger—A. Schulz \$3 50, J. Hummer, von Frau John Thoma \$3, E. Dowidat, von Mrs. Päsche \$1; zus \$91.45.

Für die Neger-Mission: PP. R. Machmüller, Theil der Missionsfestcoll Manitowoc \$7, H. Jarwell, desgl Rube \$9; zus \$16.

Für die Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: Lehrer H. Stanz, P. J. Reich je \$2; zus \$4.

Für arme Studenten in Milwaukee: P. C. Dowidat, von W. Schummer \$1.

Für die Kinderfreundgesellschaft: P. C. Dowidat, von Carl Ganzer \$1. Summa \$325.45.  
H. Knuth, Kassier.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die Schuldentilgungs-Kasse: PP. Chr. Fr. Meyer, Sanborn \$2.15, P. Hinderer, Goodhue, von Herrulem \$3, Wm. Haar, Late City \$20; zus \$25.15.

Für die allgemeinen Anstalten: PP. Theo Seifert, St. Peter \$4.50, P. Hinderer, Goodhue \$6, D. Hagedorn, Jordan \$7.12, Wm. Fettinger, Morgan, Missionsfestcoll \$13, Wm. Haar, Late City \$10; zus \$40.62.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP. Wm. Zabel, Gibbon, \$16.85, P. Hinderer, Guabengem, Missionsfestcoll \$24, Wm. Haar, Gem West Florence \$6.75, P. Hinderer, Coll der St. Johannes-Gem \$5.75, Wm. Fettinger, Morgan, Missionsfestcoll \$5; zus \$58.33.

Für die Synodal-Kasse: PP. J. Baur, Gem Johnson \$3.75, desgl Gem Barnell \$2.25, M. H. Döhl, Minneapolis \$3.25, A. Ruhn, Hannover \$23, Jul. Dammann, Late Benton \$6.25; zus \$38.50.

Für das Synodaleigenthum, New Uim: Durch Kassierer Meit \$3.84, P. J. Schabegg, Gem Hastings \$6; zus \$9.84.

Für die Wittwen- und Waisen-Kasse: PP. M. H. Döhl, Minneapolis \$3, A. Schröbel, St. Paul, pers. \$5, J. Baur, Coll bei der goldenen Hochzeit J. Klein, \$6.85; zus \$15.35.

Für die Indianer-Mission: PP. Theo Schröder, New Prague, durch H. Meyer, Hochzeits-Coll, Eilers-Meyer \$24.50, Wm. Fettinger, Missionsfestcoll \$4.84; zus \$29.34.

Für die Neger-Mission: P. Wm. Fettinger, Missionsfestcoll \$3.

Für Prof. Reichensbacher: P. H. Hüpper, La Cresscent \$7.

Für arme Studenten: PP. J. Siegler, Galebonia, Hochzeitscoll Dabold—Mann \$4, H. Hüpper, La Cresscent \$3.50; zus \$7.50.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP. H. Volkert, North St. Paul, Coll der Schüler \$5.69, J. Baur, Gem Johnson \$3.75, Chr. Fr. Meyer, Sanborn \$3.50, Wm. Fettinger, Morgan, Pfingstcoll \$6.19, E. Fröhle, Pfingstcoll der St. Petersgem zu Ellsworth \$7.05, von Herrn Wm. Höhrer, Lomu Cagan \$5, P. Hinderer, Missionsfestcoll der Guabengem \$18, desgl St. Johannesgem \$4.15, desgl Hochzeitscoll Buppe-Dehrens \$13, E. G. Friz, Henry, S. D., Coll Gem in Dorford \$4.45, desgl Carlton \$2.66, desgl Raymond \$2.25, desgl Frankfort \$4.90, desgl Henry \$2.42, desgl La Velle \$1.50, persönl. Beitrag \$1.82, M. H. Döhl, Minneapolis \$2.96; zus \$89.29.

Ang. Gunblach, Kassier.

St. Paul, 18. Juli 1898.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.